Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 35 | **Zürich, 2. September 1927** | **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Sacco- und Vanzetti-Demonstrationen in Basel und Genf haben dem Ansehen der Schweiz als Land der Ruhe und Ordnung Abbruch getan, wie dies ausländische Pressestimmen verraten, die von der „anarchistisch infiszierten Schweiz" reden. Der Bundesrat sah sich genötigt, eine Delegation an den Völkerbundssekretär zu senden, die in seinem Namen das Bedauern darüber aussprach, daß das Völkerbundsgebäude sinnlose Angriffe erlitten hat. Innenpolitisch wird die traurige amerikanische Angelegenheit von der extremen Linkspresse zu unerhörten Angriffen auf das kapitalistische Bürgertum ausgenützt. Da muß man es begrüßen, daß sich aus dem linken Lager eine maßvolle Stimme hören läßt, diejenige von Pfr. Barth im „Aufbau", der die Sache in die richtige Beleuchtung rückt.

Die nationalrätliche Kommission für das Schweiz. Strafgesetzbuch hat sich grundsätzlich gegen Aufnahme der Todesstrafe in das Gesetz ausgesprochen. Dieser Beschluß wird von einem großen Teil der Schweizerbevölkerung warm begrüßt.

Entvölkerung der Berggemeinden. Die Subkommission, die sich mit Einzelfragen der Motion Baumberger betreffend die Entvölkerung der Berggegenden zu befassen haben, sind an der Arbeit. Kürzlich tagte in Sitten unter dem Vorsitz von Staatsrat Troillet die Subkommission für Bildungswesen, Ernährungsfragen und Gesundheitspflege. Die Beratung führte zu ähnlichen Ergebnissen, wie die Aussprache an der Jahresversammlung des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins in Samaden über das gleiche Thema. Es sollen nun Erhebungen gemacht werden über die Schulwege, die Verpflegung der Schuljugend, den Handfertigkeits- und den hauswirtschaftlichen Unterricht, die Fortbildungsschulen, die Belehrung der Bevölkerung über Fragen der Hygiene, der Säuglings- und Wöchnerinnenpflege, das Hebammenwesen, die Krankenversicherung, den Kampf gegen Alkoholismus und Kretinismus. Die Kommissionsmitglieder hatten Gelegenheit, sich beim Besuch von Walliser Bergdörfchen von den oft recht mißlichen Wohnverhältnissen der Bergbevölkerung zu überzeugen.

Von irredentistischen Wühlern im Tessin wird die Entvölkerung tessinischer Bergdörfer zur politischen Stimmungsmacherei gegen die Schweiz mißbraucht; sie stellen die Behauptung auf, daß lediglich die wirtschaftliche und politische Abtrennung des Tessin von Italien die Schuld an der Notlage trage. Dem entgegen weist Redaktor Hektor Ammann in einem gediegenen Aufsatz in den „Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur" (Heft 5/6 1927) nach, daß die Lage der tessinischen Bergbevölkerung im Gegenteil besser ist, als diejenige der Bewohner entsprechender italienischer Bergtäler.

Vom Völkerbund.

In den ersten Septembertagen beginnt die ordentliche Völkerbundssession in Genf. Zwei der hervorragendsten Delegierten werden ihr fern bleiben: der Franzose Henri de Jouvenel und der Vertreter Großbrittanniens Lord Robert Cecil, der als einer der Gründer des Völkerbundes an den Genfer Versammlungen bis dahin die Rolle eines geistigen Führers innehatte. Es ist bedeutsam, daß zwei Männer, die in Völkerbundsfragen oft auf verschiedenem Boden standen, nun fast gleichzeitig dazu gelangt sind, ihr Mandat als Delegierte niederzulegen. Henri de Jouvenel begründet seinen Verzicht damit, daß ihm die von den Großmächten des Völkerbunds befolgte alte Methode der geheimen Diplomatie nicht behage. Fragen, die vom Völkerbund gelöst werden müßten, werden mehr und mehr in Separatbesprechungen behandelt: Locarno, Thoiry. Dadurch wird nach seiner Ansicht der Völkerbund des Ansehens und der Kraft beraubt. Lord Cecil führt als Gründe seines Rücktrittes aus, daß er mit der Völkerbundspolitik der jetzigen englischen Regierung, wie sie in den Abrüstungskonferenzen sich zeigte, nicht einverstanden sei. Man nimmt an, daß der jüngste Beschluß in der Rheinlandbesetzungsfrage ausschlaggebend für seinen Verzicht war. Durch die Kritik dieser beiden Delegierten am Völkerbund fühlen sich diejenigen Kreise in ihrer Auffassung bestärkt, die der aus dem Weltkrieg hervorgegangenen Institution von Anfang an Mißtrauen entgegenbrachten.

Deutschland ist enttäuscht über das französisch-englische Abkommen, das die Rheinlandbesatzung von 70 000 auf 60 000 Mann reduziert. Wenn auch die in Locarno entstandenen Hoffnungen auf eine vorzeitige vollständige Räumung der Rheinlande im Verlaufe langer Unterhandlungen immer tiefer gesunken waren, so wenig Entgegenkommen auf seine brennendste Forderung hatte Deutschland doch nicht erwartet.

Vom 25. bis 30. August tagte in Paris die Interparlamentarische Union, „das geistvollste Parlament der Welt", wie sie genannt wurde. 1887 gegründet, bildet sie im Hinblick auf ihre Ziele der Völkerverständigung und der Friedenssicherung durch internationales Recht eine ältere Parallelinstitution zum Völkerbund. Doch sind ihre Mitglieder nicht Delegierte der Regierungen, sondern vom Volk gewählte Parlamentarier, die sich freiwillig zu ihr bekennen. Es bringt das mit sich, daß die Pariser Konferenz Fragen der Abrüstung des internationalen Wirtschaftslebens und des internationalen Wirtschaftslebens und des internationalen Rechts von einer höheren Warte aus betrachten konnte, als die mit Instruktionen versehenen Delegierten des Völkerbundes. Betrübend ist die von keiner Seite widersprochene Feststellung des ungarischen Vertreters Bercevizа: „Die Abrüstung steht von Tag zu Tag ferner. Jedes Jahr weckt der Völkerbund neue Hoffnungen, und jedes Jahr bringt er Enttäuschungen." Was die Interparlamentarische Union ausstreut, ist Geistesaaat, von der man hoffen muß, daß da und dort ein Körnlein aufsprieße.

Zaglul Pascha, der gewesene ägyptische Premierminister, der leidenschaftliche Vorkämpfer für die vollständige Unabhängigkeit seines Heimatlandes, ist in Kairo gestorben. Gefangenschaft und Verbannung vermochten nicht, ihn vom Kampfe gegen die englische Oberherrschaft abzuhalten. Als 1922 die bedingte Unabhängigkeit Aegyptens proklamiert wurde, setzte er seine freiheitlichen Bemühungen fort und sammelte eine starke nationale Partei um sich. Seine bittersten Feinde, die Engländer konnten ihm die Achtung niemals versagen. J. M.

Frauenarbeit für Frieden und Völkerbund.

Von Adele Schreiber.

Frauennamen sind unverwischbar eingezeichnet in die Geschichte der Friedensbewegung aller Länder. Zu einer Zeit, da Abrüstung, Schiedsgericht und friedliche Verständigung „Hirngespinste sonderbarer Schwärmer" genannt wurden, sandte die Oesterreicherin Bertha v. Suttner ihren Weckruf „Die Waffen nieder!" in die Welt. Ein langes, reiches Leben stellte sie in den Dienst von Friedenspropaganda und Friedensorganisation. Sie starb mitten in den Vorbereitungen zum Internationalen Friedenskongreß, der in Wien im Sommer 1914 tagen sollte, und blieb so davor bewahrt, den Ausbruch der Weltkatastrophe zu erleben, den sie seelisch wohl kaum überwunden hätte.

Als englischer Imperialismus Krieg führte gegen das unabhängige Burenvolk, als England im Verlauf dieses Krieges die raschere Unterwerfung des tapferen kleinen Stammes durch Vernichtung der Frauen und Kinder in den unmenschlich grausamen Konzentrationslagern erzwang, da war es eine Frauenstimme, die unerschrocken laut gegen das Vorgehen der eigenen Regierung protestierte. Emily Hobhouse, erst kürzlich gestorben, Glied vornehmster Familie, in den Reihen der Opposition aus Gerechtigkeit und Menschlichkeit, von den militärischen Kreisen im Vaterland als gefährliche „Aufwieglerin" gefürchtet, lebt im Gedenken der Südafrikaner weiter als jene Frau, die den Ruf ihres Volkes retitete. Sie bewies, daß es auch während des Burenfeldzuges in England Stimmen der Wahrheit und der Güte gab. Auch Deutschland hat allen Anlaß, dem Andenken von Miß Hobhouse Dankbarkeit zu weihen, sie hat es als erste Engländerin gewagt, nach dem Krieg ein Hilfswerk für unsere hungernden Kinder ins Leben zu rufen, und hat diese Hilfsaktion in Leipzig trotz schwerer Krankheit jahrelang persönlich geleitet.

Unter der tapfern Gruppe französischer Kämpfer für höheres Recht und wirklichen Frieden, unter jenen, die den Mut hatten, sofort das moralische Unrecht und die Unhaltbarkeit des VersailleerFriedens zu kennzeichnen und seine Revision zu fordern, ist vor allen Dingen auch eine Frau zu nennen: Séverine. Hochbetagt steht sie, heute wie stets, mitten im Tageskampf gegen jedes Unrecht, so wie sie einst an der Seite Emile Zolas stand, als Frankreich zur Zeit der Dreyfusaffäre seine schwerste moralische innere Krise erlebte.

Alle drei Frauen, so verschieden an Nationalität und Persönlichkeit, sind untereinander verwandt in den Triebfedern ihres Kampfes: ihrer aus unbeirrbarem Rechtsgefühl, aus heißer Menschenliebe quellenden Leidenschaft, die sie dazu treibt, sich dem Moloch Gewalt entgegenzuwerfen.

Die Zahl der Frauen, die in mannigfacher Form für den Völkerfrieden arbeiten, ist rasch angewachsen — sie betätigen sich politisch, organisatorisch, pädagogisch, publizistisch. Besondere Leistungen auf dem Gebiet der Presse seien kurz erwähnt. Mrs. Helena Swanwick führt das Werk des zu früh gestorbenen großen englischen Politikers E. D. Morel fort, u. leitet in seinem Geiste die Zeitschrift „Foreign Affairs", jenes mutige Kampfblatt, das unbeirrt um alle Angriffe nur einem Ziele gedient hat und weiter dient: der Suche nach unparteiischer Wahrheit, nach Gerechtigkeit im Leben zwischen den Völkern.

Eine der interessantesten politischen Zeitschriften Frankreich, „La Nouvelle Europe", wird von L. Weiß, einer Frau (Luise Weiß) mit der Tendenz der Befriedung Europas redigiert.

Das erste Stück greifbaren Friedensfundaments, der Genfer Völkerbund, wurde von weiten, politisch arbeitenden Frauenkreisen sofort in seiner Bedeutung erkannt. Es ist die Regsamkeit der organisierten Frauenbewegung in Frankreich und England zu danken, daß schon 1919 Artikel 7 des Völkerbundstatuts die Gleichberechtigung der Frauen ausdrücklich festlegte und besagt: „Alle Stellungen im Völkerbund oder im Zusammenhang mit dem Völkerbund einschließlich des Sekretariats, sollen Männern und Frauen unter gleichen Bedingungen zugänglich sein." Dieser Satzung gemäß haben Frauen von Anbeginn an im Völkerbund mitgewirkt. Ihre Beteiligung ist größer als ganz allgemein bekannt sein dürfte.

Schon bei der ersten Versammlung 1920 gaben die nordischen Länder ihren Delegationen Frauen bei. Schweden sandte Frau Anna Wicksell, Norwegen Frau Professor Kristine Bonnevie als Ersatzdelegierte, Dänemark Henni Forchhammer als technische Sachverständige. In den folgenden Jahren blieben diese drei Frauen unverändert auf ihrem Posten; ihr Kreis wurde 1921 vermehrt durch die rumänische Ersatzdelegierte Helen Vacaresco, 1922 durch Mrs. Dale für Australien. 1923 nahmen „Dame" Edyth Lyttleton und Mrs. Webb den englischen und australischen Platz ein. 1924 Mrs. Swanwick und Mrs. Allan, 1925 die Ducheß of Atholl und Mrs. Mac Kinnon, welch letztere 1926 durch Mrs. Bage für Australien ersetzt wurde, während Norwegen im verflossenen Jahr Prof. Bonnevie die Tätigkeit im Institut für geistige Zusammenarbeit übertrug und Frau Martha Lahrsen-Jahn in die Versammlung delegierte. Seit Deutschlands Eintritt in den Völkerbund ist auch der Name einer deutschen Frau den

---

Feuilleton.

Der kleine Junge.

Von Johanna Siebel.
(Schluß.)

Papa blieb stolz und zukunftssicher: „Ich liebe meine Töchter von herzen", sagte er mit klingender Stimme, „und gebe keine her. Das wissen Sie, Mama. Aber diesmal wird unser Herrgott ein Einsehen haben und uns einen Sohn schenken. Wir wollen ihn zu seinen Ehren erziehen. Wir wollen zu seinen Ehren einen guten Menschen aus ihm machen." Er beugte sich ritterlich und versöhnlich über Großmutters Hand und küßte sie. Ich sah voll Bewunderung Papa an. Er setzte sich zu Mama und schlang seinen Arm um ihre Taille; ich aber drängte mich an seine breite Brust. Ich hielt meinen Kopf an sein Herz. Ich hörte darin den Herzschlag des Lebens und der Kraft. Ich kleines Mädchen hatte seltsamerweise bis jetzt noch nie Angst verspürt vor dieses Mannes rasch aufloderndem Zorn. Ich zitterte nie vor ihm. Ich schaute hinein auch in seine leidenschaftlichen Erregungen mit großen, weitoffenen furchtlosen Kinderaugen wie in eines der machtvollen Gewitter, die dunkel und atemraubend herrlich über die heimischen Berge zogen. Ich war Blut von seinem Blut, und wenn ich auch kein Junge war, wenn ich auch vieles nicht verstand, ich liebte ihn. So wie er war, liebte ich ihn mit einer leidenschaftlichen, vom Sturm seines Wesens hingerissenen Liebe. Ach! alles, was er sich wünschte, sollte in Erfüllung gehen!

* * *

Mama hatte nach dem Mittagessen veranlaßt, daß man den Kinderwagen in ein entlegenes Zimmer im oberen Stock stelle. „Ich kann ihn nicht die ganze Zeit vor Augen haben! Unmöglich kann ich das", sagte sie, „heute nicht und auch sonst nicht."

Am Nachmittag schlich ich mich leise in die Kammer. Ich war so erfüllt von Spannungen und Erwartung. Ach! Vielleicht lag schon ein winzig kleines Kindchen hinter den blauen Vorhängen; man mußte nur recht nachschauen; vielleicht war da schon so ein kleiner Daumengroß!

Vorsichtig klinkte ich die Türe auf zu der Dachkammer. Ganz umschmiegt von goldenem Sonnenschein stand da der Wagen mit aufgeschlagenem Verdeck. Unendlich behutsam schob ich die blauen Vorhänge auseinander. Nichts war zu sehen. Beklommen hob ich die Kissen, vielleicht lag da versteckt als Anfang vom Dasein ein feines Zehlein, oder ein zierliches Fingerchen. Aber ich konnte nichts finden von dem Wunder des Lebens, wie sehr ich auch suchte. Sorgfältig glättete ich die Kissen wieder und zog die blauen Vorhänge zusammen. Enttäuschung und Hoffnung wehten in meiner Seele ineinander.

Da fiel mir ein, daß man vielleicht das Kindchen, das so im Mittelpunkt des Denkens der Erwachsenen stand, von dem sprach und flüsterte und für das man Vorbereitungen traf, und das doch nirgends zu sehen war, bei Frau Meßler bestellt habe. Frau Meßler war im Städtchen die Frau, welche die kleinen Kinder brachte. Wo immer in den Häusern ein Kindchen ankam, da war auch ihre breite, weiche, rundliche Gestalt mit dem mütterlichen rosigen Gesicht zu sehen.

Mit entschlossenem Aufatmen machte ich mich auf den Weg zu Frau Meßler. Ich wollte ihr sagen, daß es diesmal unbedingt und unter allen Umständen um Vaters und um Mutters willen ein kleiner Junge ein müsse. Sie hat uns nun schon so viele Mädchen gebracht, sicherlich mit einigem guten Willen würde sie das einrichten können.

Unterwegs begegnete mir Felizitas. Das war ein Kind, dessen Eltern erst vor kurzem in das Städtchen gezogen; es war mir nicht recht, daß sie sich mir anschloß, ich hatte eine Scheu vor ihr. Allmählich entlockte mir Felicitas, wohin ich wollte. Zuerst tat sie hochnäsig und altklug. Dann indessen stand sie mit mir vor dem kleinen Hause der Frau Meßler. Es lag mit seinen weißen, hübsch gemusterten Fachwerkwänden nett und behaglich zwischen grünen, blühenden Wiesen und Obstbäumen, umflimmert von blauer Luft und Sonnenschein. Eine blanke Messingklingel mit langer Zugvorrichtung war an der grünen Türe, die horizontal in der Mitte geteilt war, und deren obere Hälfte offen stand. — Wir versuchten zuerst, die untere Türhälfte zu öffnen; als dies nicht gelang, klingelten wir. Hell und dünn schrillte und wimmerte das Glöckchen in die webende Stille des Frühlingsnachmittags.

„Da ist niemand zu Haus!" sagte Felizitas," das hast du nun davon!"

„Vielleicht können wir durch das Fenster die kleinen, grünen Drahtwiegen sehen, in welche die Frau Meßler die kleinen Kinder legt, bevor sie dieselben in die Häuser bringt!"

„Ja, das können wir versuchen!" sagte Felizitas. „Zuerst aber will ich lesen, was auf dem Schildchen dort unter der Klingel steht. Ich kann nämlich lesen und du nicht."

Felizitas preßte die Finger unter die schwarzen Buchstaben auf dem weißen Porzellanschild und buchstabierte langsam und umständlich „Hebamme".

Wir wußten beide nicht, was das war, und ich sagte: „das ist gewiß nur ein anderer Namen für Frau Meßler."

Dann schellten wir zum zweiten Male, um nochmals das heischende, bimmelnde Glöcklein zu hören, liefen herzklopfend um das Haus, hoben uns vor den Fenstern zu ebener Erde auf die Zehen und äugelten in ein großes Zimmer.

Wir sahen eine Reihe grüner, kleiner Drahtwiegen, aber sie waren vollkommen leer; sie hatten keine Vorhänge, man konnte offen hinein sehen; es lagen nur blau oder rotgewürfelte Kissen darin.

„Die stehen doch einfach da zum Verkaufen," sagte Felizitas. Die Wickelkinder werden später hineingelegt.

„Vielleicht ist Frau Meßler zu dem grünen Teich an der Steinen Brücke gegangen und holt dort die Kinderchen," sagte ich," Vielleicht holt sie die Kinderchen auch aus der großen Linde auf dem Schützenplatz, in welche der Blitz das tiefe, große Loch gerissen. Komm, wir wollen nachsehen!" Felizitas nickte.

Aber bevor wir an den stillen, grünen Teich im Walde gelangten, sprang sie lachend davon: „Du bist ja dumm, du bist ja gräßlich und unglaublich dumm, Johanna, du glaubst alles, was man dir sagt, und die Hälfte verstehst du nicht. Die kleinen Kinder kommen ganz wo anders her! Ganz wo anders! Ich weiß es; aber Dir sage ich es noch lange nicht!"

Ich kümmerte mich nicht um die Worte; ich war froh, daß ich alleine war. Mein Kinderherz erfüllte ein so heißes Wünschen, den Eltern so rasch wie möglich zu dem kleinen Jungen zu verhelfen, der Mutter den langen Weg zu kürzen von dem sie gesprochen. Vielleicht fand ich das Kindchen. Dann würde ich es sorglich in die Arme nehmen und ganz behutsam in den Wagen legen. Dann würde ich die Mutter an

schon genannten hinzuzufügen. Es war zweifellos das Kennzeichen eines neuen Deutschlands, daß zu der ersten deutschen Abordnung von Anbeginn an eine Frau zählte. Von Dr. Gertrud Bäumers besonderer Befähigung hier zu sprechen, erübrigt sich. Ihre Persönlichkeit und ihr großes Können machen sie zu einer in jeder Hinsicht vorzüglichen Mitarbeiterin an den Aufgaben des Völkerbundes.

An den Stellen, wo die gesamte Vorbereitung der Facharbeit für die Plenarversammlungen geleistet wird, sowie dort, wo alle Fäden der großen Körperschaft zusammenlaufen, im Sekretariat und in den Kommissionen, sind etwa 400 Frauen tätig. Selbstverständlich ist der größte Teil mit Hilfsarbeiten aller Art beschäftigt — aber auch diese Posten, die übrigens für unsere Begriffe sehr hoch besoldet sind, erfordern hervorragende Leistungen; die Bewerberinnen werden in strengem Wettbewerb geprüft, und erst nach sehr genauer Siebung angestellt. (Schluß folgt.)

„Chaluzoth".

Jüdische kolonisatorische Frauenarbeit in Palästina.

In Basel hat zu Anfang dieser Woche in Verbindung mit dem 15. Zionistenkongreß die vierte Weltkonferenz zionistischer Frauen stattgefunden.

Bekanntlich ist bei der politischen Neuordnung nach dem Kriege dem seit bald zweitausend Jahren heimatlosen jüdischen Volke Palästina als nationale Heimstätte unter englischer Oberhoheit zugewiesen worden. An der Neubesiedlung dieses Landes nun, an der Schaffung eines neuen jüdischen Gemeinschaftslebens nehmen auch die jüdischen Frauen einen hervorragenden aufopferungsvollen Anteil. Als „Chaluzoth", als weibliche Pioniere sind sie in großer, immer noch wachsender Zahl ins Land gekommen und arbeiten hier neben ihren männlichen Genossen, den Chaluzim, an der kolonisatorischen Durchdringung und Wiedereroberung des einstigen Heimatbodens. Auch hier wieder ein Beispiel, wie stark die Frau nationales Schicksal und nationale Aufgabe zu erfassen vermag, die Frau, der man bei uns immer noch jede derartige Fähigkeit abspricht.

Die Fragen nun, die auf dem jüdischen Frauenkongreß zur Sprache kamen, drehten sich hauptsächlich um eben diese kolonisatorische Frauenarbeit in Palästina, um die Arbeit der „Chaluzoth". Interessanter Weise ist unter diesen Frauen, die ganz nur diesem nationalen Gedanken leben, auch so etwas wie eine Frauenbewegung entstanden, die auch hier darin gipfelt, die Persönlichkeit der Frau zu entwickeln, ihr Selbstvertrauen zu heben, ihre Kräfte zu bilden, um gleichwertig und gleichberechtigt neben den Männern am Aufbau des neuen jüdischen Heimwesens in Palästina zu arbeiten. Den Führerinnen dieser Bewegung schwebt die Schaffung eines Idealtypus der arbeitenden Frau vor, die mit ihrem ganzen Sein und Arbeiten im Dienste des neuen Gemeinschaftslebens steht, daneben aber ihre Aufgaben als Frau und Mutter voll erfüllt.

Bis vor einigen Jahren galt die kolonisatorische Arbeit der jüdischen Einwanderer hauptsächlich dem Boden und seiner bäuerlichen Bearbeitung. Deshalb suchten sich die weiblichen Pioniere, die meist aus ganz andern, vielfach auch intellektuellen Berufen stammten, vor allem in der Landwirtschaft auszubilden. Zu diesem Behufe wurden von den Führerinnen die sogenannten Mädchenfarmen geschaffen, Lehrfarmen, auf denen die Mädchen während zweier Jahre eine gründliche Ausbildung in Milchwirtschaft, Gemüsebau, Hühner- und Bienenzucht erhalten. Das Wesentliche aber an diesen Mädchenfarmen ist, daß sie die Pionierinnen für das Leben im Lande im Sinne ihrer idealen Bestrebungen vorbereiten. Aus diesen Lehrfarmen gehen die Mädchen dann in die Arbeitersiedlungen über, wo sie ein ständiges Heim finden, bei dessen Ausbau sie mitarbeiten. Ein Teil macht es sich auch hier zur Aufgabe, als Führerinnen und Leiterinnen den Neuankommenden zu dienen.

Mit der in den letzten Jahren jedoch immer stärker einsetzenden Einwanderung jüdischer Pioniere namentlich auch in die Städte und in die Weinbau- und Orangenkolonien, die Frauen viel Arbeit bieten, zeigte sich die Aufgabe, solche Führerinnen auch hier zu haben. Es wurden auch hier Gruppen gebildet, die zum Teil von Gemüsebau, z. Teil von allen möglichen Lohnarbeiten leben, die je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden sind. In erzieherischer Hinsicht haben diese Lohnarbeiterinnengruppen, die „Chawuroth", denselben Einfluß wie die landwirtschaftlichen Lehrfarmen.

Das Bestreben der Pionierinnen, in keiner Weise hinter der Arbeit der Männer zurückzustehen, zeigte sich, wie wir einem interessanten Artikel der „Nationalzeitung" aus der Feder der Sekretärin des zionistischen Arbeitsdepartementes in Jerusalem, Fräulein Hedwig Gellner, entnehmen, eine Zeitlang in einem eigentlichen Kampfe um die Zulassung zu allen Arbeitszweigen und besonders nach einem größeren Anteil an der Bauarbeit. Trotzdem die Arbeiterinnen inzwischen selbst erkannt haben, daß die physische Eigenart der Frau eine Entwicklung in dieser Richtung unmöglich macht, ist doch eine größere Anzahl von Frauen in Berufe eingedrungen, die im allgemeinen nicht als Frauenberufe angesehen werden, wie Zimmermalen, Tünchen, Fliesenlegen, Glaserei, Steinhauerei, Erzeugung von Zementartikeln usw.

Die Arbeiterinnen gehören der allgemeinen Arbeiterorganisation an, halten jedoch ihre eigenen Tagungen ab, auf denen sie einen Rat wählen, der das ausführende Organ der Bewegung darstellt. Auf der letzten Tagung im April 1926, die von ungefähr 600 Delegierten und Tausenden von Gästen besucht war, zeigten sich deutlich die Bedeutung und der sittliche Wert dieser Bewegung. Die Diskussionen über sämtliche Fragen des öffentlichen Lebens und über den Anteil der Frau an diesen Fragen standen auf einem sehr hohen Niveau. Die Bewegung umfaßt heute offiziell ungefähr 12 000 Frauen, ist aber in Wirklichkeit viel verbreiteter, da sie auch viele Frauen der bürgerlichen Kreise und besonders deren Jugend beeinflußt.

Der Beitrag der Internationalen Zionistischen Frauenorganisation zur Erziehung der Pioniersfrau war die Gründung der Mädchenfarm Nahalal, einer nach modernsten Prinzipien geleiteten, landwirtschaftlichen Schule für Mädchen, der ersten dieser Art im Orient überhaupt, und einer hauswirtschaftlichen Erziehungsanstalt in Tel-Awiw, der neuen jüdischen Stadt Palästinas.

Zum 70. Geburtstag Dr. Anita Augspurg.

Der 70. Geburtstag von Dr. Anita Augspurg geht nicht nur die deutschen, er geht alle Frauen an, denn ihre durch ein ganzes arbeitsamreiches Dasein, durch alle Stadien vielseitiger beruflicher Tätigkeit (sie war Lehrerin, Juristin, Schauspielerin, Landwirtin) ausgeübte Wirksamkeit haftete nicht an einer Landesgrenze, sondern sie galt allen, sie galt der Frau wie der freiheitlichen Sache der ganzen Welt. An ihren dadurch zur Weltgeltung gelangten Namen knüpfen sich alle wesentlichen Punkte der Frauenbewegung: Bildungsmöglichkeit, Berufserschließung, politische Rechte: Sie ist bei der Eröffnung des ersten deutschen staatlichen Mädchengymnasiums in Karlsruhe, sie promoviert in Zürich 1896 zum Doktor der Rechte, um mit Reformvorschlägen zu Gunsten der Frauen auf das damals vorbereitete neue bürgerliche Gesetzbuch einzuwirken, sie gründet mit Minna Cauer den Verband fortschrittlicher Frauenvereine, mit Lida Gustava Heymann 1900 den Frauenstimmrechtsverein, sie vertritt nach dem Umsturz 1918 in der bayerischen Nationalversammlung die Forderungen der Frauen, um dann, wie schon während des Krieges, als eine Führerin der von ihr mitgegründeten Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in erweiterter weltanschaulich-politischer Sphäre für die Realisierung ihrer Grundideale zu arbeiten: die Dienstbarmachung des Frauenwesens für die politische, moralische und soziale Befriedung der Welt. Was aber ihrer Leistung erst den reellen Wert verleiht, ist die von jener nicht zu trennende Persönlichkeit: Dr. Anita Augsburg ist nicht nur ein von der Leidenschaft ihrer Ideen erfüllter, sondern auch durch Zielbewußtheit, Vielseitigkeit, ja Genialität der Begabung, Erfassung der Realitäten und Weltweite des Blickes ausgezeichneter Mensch. —

Dr. Elise Dosenheimer.

Der 7. Internationale Kongreß gegen den Mädchenhandel.

Dieser Kongreß hat Ende Juni in London stattgefunden. Er erhielt, obwohl privater Art, durch das Ehrenpräsidium der Botschafter und Gesandten der 13 beteiligten Staaten sein besonderes Gepräge. An der feierlichen Eröffnung waren neben dem Präsidenten des Britischen Nationalkomitees Lord Aberdeen, und dem Bischof Talbot sowie Lady Aberdeen als Vorsitzender des Internationalen Frauenbundes, Vertreter der evangelischen, katholischen und jüdischen Religionsgemeinschaften mit feierlichen Ansprachen beteiligt. Der Zusammenhang mit dem Völkerbund wurde dadurch hergestellt, daß Dame Rachel Crowdy, die Leiterin der Sozialen Abteilung des Völkerbundes, bei der Eröffnung einen Bericht über die Völkerbundskommission gegen den Mädchenhandel gab, und daß verschiedene Teilnehmer der letzten Verhandlungen dieser Kommission auch an diesem im Vergleich zum Völkerbund freier und loser organisierten Kongreß beteiligt waren. Die ausgedehnten Verhandlungen fanden ihren Niederschlag in Entschließungen, die sämtlich mit starker Mehrheit, zum Teil einstimmig, angenommen wurden. In bezug auf den Begriff „Handel" wurde der Wunsch zum Ausdruck gebracht, den Begriff soweit als möglich zu fassen und darunter auch solche Fälle zu verstehen, in denen die verschleppten Frauen ihre Heimat oder ihren gewöhnlichen Wohnort nicht verlassen. Besondere Aufmerksamkeit erfordern die Auslandsanstellungen. Die Anstellungsverträge junger Artistinnen und Künstlerinnen bedürfen besonderer Prüfung. Im Zusammenhang mit dem Völkerbund und dem Internationalen Arbeitsamt sollen die Bedingungen geprüft werden, unter denen junge Mädchen unter 18 Jahren auf Grund von Anstellungsverträgen ins Ausland gehen. Ein enges Handinhandarbeiten zwischen Konsulaten und den Organisationen der freien Liebestätigkeit ist anzustreben.

Eine besondere Bedeutung erhielt der Kongreß auch dadurch, daß unter Punkt 5 der Tagesordnung „Erwägungen über Maßnahmen gegen das Halten von Bordellen, wo immer sie sich befinden" auch die Zwangsbordelle im besetzten Gebiet des Rheinlandes zur Sprache gekommen waren. Diese Frage hat schon in der vorbereitenden Sitzung in Kopenhagen im September 1926 eine Rolle gespielt. Schon damals hatte das deutsche Nationalkomitee unter Vorlage eines reichen Materials — mit Abdruck der Ordonnanz Nr. 83 der Alliierten Rheinlandkommission und des entsprechenden französischen Reglements, wonach nur deutsche Frauen für diese Einrichtungen, welche der farbigen Besatzung dienen, in Frage kommen, mit Lageplänen, Abbildung, Photographien von Mischlingskindern u. a. einen entsprechenden Antrag vorbereitet. Die außerordentlich verwickelte Lage und der starke Widerstand gegen diesen Antrag veranlaßten in London Sonderverhandlungen zwischen den deutschen und den französischen Vertretern, die zunächst zu einem gemeinsamen Antrag führten, der sich gegen die Bordelle im allgemeinen richtete, er hatte den ausdrücklichen Zusatz „Dies gilt insbesondere für besetzte Gebiete". Trotzdem hatte der Antrag keine Aussicht auf Annahme. Neue Verhandlungen führten nach stundenlangem Ringen schließlich zur Formulierung eines Antrages, der dann vom ganzen Kongreß einstimmig angenommen wurde: das internationale Büro wird beauftragt, bei jeder Regierung, soweit es sie betrifft, und in allen Fällen, wo mehrere Regierungen in Frage kommen, bei allen diesen Regierungen gleichzeitig, sowie beim Völkerbund auf jedem möglichen Wege dahin zu wirken, daß alle Bordelle schleunigst aufgehoben werden. „Dies gilt für alle Gebiete, stets und unter allen Umständen".

Wer die internationale Kongreßsprache versteht, der weiß, daß mit diesem Antrag trotz der vorsichtigen Formulierung endlich auch international und in aller Konsequenz ein System verurteilt wird, unter dessen Auswirkungen namentlich Deutschland im besetzten Gebiet und vor allem die deutschen Frauen schwer gelitten haben. Es hat für uns Frauen wahrlich nicht besonders feiner Einfühlung bedurft, um gerade diese Wunde aufs schmerzlichste mitfühlen zu können.

Es mag in diesem Zusammenhang übrigens noch interessieren, zu vernehmen, daß die französische Liga für Menschenrechte die Aufmerksamkeit des Ministerpräsidenten Poincaré auf die Tatsache gelenkt, daß die französischen Militärbehörden im Rheinland in den Jahren 1919 bis 1925 17 rheinische Städte zwangen, Bordelle für die zum größten Teile aus Farbigen bestehenden Besetzungstruppen zu eröffnen. Die öffentliche Meinung Deutschlands sei darüber um so mehr aufgebracht, als in Deutschland allmählich alle öffentlichen Häuser geschlossen worden seien und in wenigen Monaten nur noch die im Rheinland übrigbleiben würden. Eine derartige Situation müßte dem Ansehen Frankreichs und der deutsch-französischen Annäherung schaden.

Hygiene des Körpers und der Seele.

Ferien systeme.

Zur Gesundheitspflege des modernen Lebens gehören für alle ernstlich Arbeitenden regelmäßige Unterbrechungen der gewohnten Tätigkeit, Ferien, die Ausspannung und Ruhe gewähren, Erfrischung bringen durch die Aenderung des Milieus, durch den neuen Lebenshorizont, die neuen Lebenseindrücke, die neuen Menschen. Innere geistige Sammlung und körperliche Kräftigung lassen uns nachher mit neuem Mut die oft nicht leichte Lebensaufgabe wieder aufnehmen und weiterführen.

Den Alleinstehenden, ohne verfügbare Ferieneinladung aus Verwandten- und Freundeskreis, öffnen sich hiefür immer gerne die gastlichen Pforten all der vielen Hotels und Pensionen der verschiedensten Rangordnungen, vom erstklassigen Fremdenpalast A.-G. bis hinab zu dem auf gemeinnütziger Basis erstellten und geleiteten Ferienheim. Aber wohin soll die ganze Familie der einfachern Stände sich wenden, wenn die Mutter ihre 4 Kinder mit dem besten Willen nicht aufteilen kann zwischen Ferienkolonien und Verwandten? Der 6fache Pensionspreis wäre einfach unerschwinglich, die Kleideransprüche des Hotellebens unerfüllbar, die Hotelküche direkt schädlich. Die Kinder brauchen nur Höhenluft, Freiheit, einfache Familienkost und -Pflege. Also mietet man sich ein Ferienhäuschen, haushaltet wie daheim, und die speziellen Ferienkosten reduzieren sich auf Miete und Reise. Herrlich, im Ferienhäuschen des schönen Bündnertales oder des Berneroberlandes lassen sich die alten Kleider austragen, die in der Stadt schon ausgedient haben. Die Kinder können basteln, sich im Freien tummeln, die Natur beobachten. Sie werden nicht verwöhnt und die Mithilfe im Haushalt ist ihnen ein großer Nutzen. Aber die geplagte Hausmutter, die jetzt ihre saubere Gasküche mit dem rauchenden, zeitraubenden Holzherd vertauschen muß, die Linoleumbeläge mit den tannenen Bretterböden und den Wasserhahn mit dem Dorfbrunnen? Sind das dann Ferien? Ja, wenn die Hausmutter noch robust dasteht und in voller Lebenskraft, wenn die herangewachsene Tochter oder ein langjähriges Dienstmädchen die Hausgeschäfte übernimmt, aber sonst sehnen die Frauen sich gerade nach Ausspannung von eben diesen Hausgeschäften.

Vielleicht liefert aber ein nahes Hotel das Mittagessen in Cantinegeschirr. Dann fällt die Hauptkocherei weg, oder das Hotel sorgt sogar für die ganze Verköstigung, aber in allereinfachster Form der Familienküche, oder es ermöglicht sogar die Aufnahme von ganzen Familien in Nebengebäuden mit dem Dispens vom offiziellen Hotelleben und einem finanziellen Arrangement, das beide Teile befriedigen kann.

Auf alle Fälle sind die gemeinsamen Familienferien auch ein Mittel, um der Desorganisation der Familie entgegen zu arbeiten. Die erwerbstätige Mutter kann dann wenigstens einmal mit ihren Kindern leben, deren Interessen und Freuden teilen, sie anleiten, beeinflussen und ihnen nahe kommen.

In der Kriegszeit haben wir es verpaßt, eine Genossenschaft „Familienferien" zu gründen, die damals um billiges Geld an den verschiedensten Orten der Schweiz Ferienhäuser hätte aufkaufen können zu gemeinsamer Verwaltung, Unterhalt, Vermietung, event. sogar mit Haushaltungsleiterin. Jetzt, da die Hotelerie wieder anzieht, ist es hiefür wahrscheinlich zu spät und doch müssen wir Schweizerfrauen ernstlich darauf bedacht sein, daß in unserem schönen, großen Schweizerhause, wo kapitalkräftige Fremde sich in unsern schönsten, bequemsten, aussichtsreichsten Zimmern so wohl fühlen, daß in diesem Schweizerhause auch für die eigene Familie und die eigenen Kinder noch ein rechtes Stübchen frei bleibt.

Da die Bewohner unserer Hochtäler mit dem endlosen Winter und dem kurzen Sommer sich häufig genau so nach einem Aufenthalt im Unterland sehnen, wie wir nach ihrer Bergeshöhe, so ließe sich in den Schulferien sicher gelegentlich ein Wohnungstausch einrichten zwischen Höhe und Tiefland. Ohne Miete hätten beide Teile das größte Interesse, die ausgetauschten Haushaltungen gewissenhaft zu pflegen. Ob solche Organisationen sich durch private Initiative befriedigend realisieren lassen, oder ob auch hiefür eine zentrale Vermittlungsstelle vonnöten ist, wird die Zukunft zeigen. Auf alle Fälle haben wir Familienmütter das größte Interesse, alles zu tun, um auch der einfachen Schweizerfamilie zweckdienliche Ferien möglich zu machen.

Frau Dr. Imboden-Kaiser.

---

der Hand nehmen: „Komm!" würde ich sagen, „ich will dir was zeigen, er ist da! Der kleine Junge ist da, komm nur mit mir!" Ah! das wären ein Geburtstagsgeschenk

Mit heißen Wangen ging ich die Uferböschung hinunter und schaute unter die schwanken Zweige der jung belaubten Buchen, ich schaute zwischen die hohen, lichtgrünen Halme am Ufer. Es war nichts zu sehen, nur einige Libellen schwebten und schaukelten mit zart schimmernden Flügeln über das reglose Wasser und spiegelten sich darin. Waren das verzauberte kleine Kinderseelen? Konnten sie sich am Ende in kleine Menschen verwandeln? Ich wußte es nicht. Angespannt, mit angehaltenem Atem lauschte ich in das tiefe Schweigen ringsum, harrend, daß sich ein Wunder begebe. Aber nichts regte sich, kein Windhauch strich durch die Blätter, keine Welle suchte das Ufer, nur die Libellen wehten mit opalen, schillernden Flügen lautlos wie losgelöste Blumen auf und nieder in der sonnenerfüllten Luft.

Meine Sehnsucht trieb mich weiter. Irgendwo mußte ich den kleinen Jungen finden. An blühenden Frühlingswiesen vorbei und dann durch das kleine ernsthafte freundliche Städtchen über gebuckelte Pflastersteine sprang ich zu der großen Linde auf dem Schützenplatz. Ihr mächtiger Stamm war gespalten, sie klaffte in der Mitte auseinander in einem großen, gähnenden schwarzen Loche. Aus seiner geheimnisvollen Tiefe, so ging die Sage, hole Frau Meßler zuweilen auch die Kinder. Ich kletterte und kroch hinein. Tapfer und wagemutig griff ich in die weiche, feuchte herb und würzig duftende Erde am Grunde.

Den kleinen Jungen, und auch den Anfang seines Daseins fand ich nicht.

Und er mußte doch irgendwo sein; man sprach von ihm, man hoffte auf ihn, er erfüllte aller Denken, man rüstete auf sein Kommen. Aber wo in aller Welt konnte ich kleines, sehnsüchtiges Mädchen ihn finden, daß ich ihn heimbrächte zu meiner Mutter? Ich wußte keine Möglichkeit mehr dazu. Enttäuscht schlich ich nach Hause. —

Dort war der Kaffeetisch in dem länglichen Eßzimmer festlich gedeckt. Minchen brachte gerade mit weiß gestärkter, weit auslandender Schürze den Kaffee herein und stellte ihn neben den großen, rosinengespickten Geburtstagskuchen, der zart überzuckert sich festlich genug ausnahm. — Ich sah den Kuchen kaum an. Ich ging zu Mama, die alleine am Fenster saß, durch welches die schwanken, jungen grünen Weinranken spielten. Ich barg mein Gesicht in ihrem Schoß. „Was hast du denn, Johanna?", fragte Mama," wie siehst du denn aus, ganz überhitzt und schmutzig."

„Ich habe den kleinen Jungen überall gesucht, wo ich mir nur denken konnte," sagte ich und mußte schlucken, denn das Weinen war mir nahe; „ich habe ihn Dir mitbringen wollen als Geburtstagsgeschenk. Ich habe ihn nirgends gefunden, wie sehr ich auch suchte."

„Ach!" sagte Mama, und ein Lächeln verklärte ihr schönes Gesicht, „er ist an einem wohlgeborgenen Plätzchen, wo man ihn hütet und unsäglich lieb hat, bis er Kraft und Mut hat zum Licht. Aber wir wollen jetzt nicht so ein Wesens davon machen. Denn die Frauen sind machtlos in diesem Geschehen. Und nun geh und wasche Dich!"

(Wir nehmen gerne die Gelegenheit wahr, auf das demnächst erscheinende Buch nachdrücklich aufmerksam zu machen. Die Red.)

„Work and Play" in Californien.

Californien, der westlichste Teil der Vereinigten Staaten, an der Küste des Pazifischen Ozeans gelegen, wird gemeinhin der „Spielplatz Amerikas" genannt. Man könnte dies nach zwei Seiten hin deuten, nämlich dahin, daß die Lebensweise hier draußen im Lande des immer blauen Himmels und der ewigen Blüten tatsächlich leichter ist und dem „spielen" ein beträchtlicher Teil eingeräumt wird, andererseits aber auch dahin, daß dieses Neuland, das in der Blüte seiner Entwicklung steht, das Land des „Spiels der freien Kräfte" ist, das dem Siedler unbegrenzte Möglichkeiten gibt.

Californien ist Pionierboden und es ist mehr oder weniger dem einzelnen Individuum überlassen, wie es seine Anlagen oder Fähigkeiten entfaltet und zur Auswirkung bringt. Alles ist noch im Anfangsstadium — die Fruchtbarmachung des unendlich reichen Bodens, die Hebung der Bodenschätze, die Verarbeitung der Naturprodukte und ihre Abgabe an den Welthandel. Auf der andern Seite, die Bestrebungen, den Siedler in die Verhältnisse einzugliedern und mit ihm nach einer gemeinsamen Form zu suchen und hinzufinden. Vorläufig ist die Bevölkerungsbewegung einem wilden Strom zu vergleichen, der brausend herabbricht, zusehends wächst und sich rücksichtslos seinen Weg bahnt, unbekümmert, was sich ihm in den Weg stellt und was er in seinem Gefälle mit sich reißt. Die Städte wachsen, bei der enormen Bodenfläche, die der Ausdehnungslust keine Schranken setzt, und bei der Spekulationslust und Aktivität der Haus- und Grundbesitzer, so ungeheuer und rapid, daß man gezwungen ist, jede einzelne Stadt wiederum in so und so viele kleinere Städte aufzuteilen. Jede einzelne dieser „Anhängsel" hat ihre eigene Verwaltung, eigene Kirchen, Schulen, Geschäftszentren, Vergnügungsetablissements und führen somit ein unbeschränktes Eigendasein. Es ist unendlich interessant, der Entwicklung dieser vielen kleinen „Stadtstaaten", die zum großen Teil nach eigener Formgebung suchen, zuzuschauen. — Die heterogene Bevölkerung, die sich aus Vertretern aller Nationen der Welt zusammen setzt und eine „Rassenschau" ohnegleichen bietet, erschwert den Kulturprozeß ungeheuer. Jede Stimme, die sich diesbezüglich erhebt, ist vorläufig ein Ruf in die Wildnis und es gebraucht der ganzen Liebe und weiten Einsichtsfähigkeit des Pionierarbeiters dazu, im ständigen Kampf gegen das Unwissen und egoistische Draufgängertum der Masse nicht zu unterliegen und den Weg durch das Chaos durchzubahnen. Auf der andern Seite liegt ein ungeheurer Anporn darin, daß sich außer dem Unvorbereitetsein der Menge nichts in den Weg stellt, das der Auswirkung neuer Ideen hinderlich wäre, weder Tradition, die bindet und Schranken setzt, noch Konkurrenzkampf, der jede Regung des Gegners ängstlich bewacht, noch die Gefahr der Ueberorganisation oder der Zersplitterung. Was in unsern europäischen Ländern oder zum Teil nur schon im Osten der Vereinigten Staaten nur mit großer Vorsicht und nach langen Bedenken und Ueberlegungen als Neuerung eingeführt werden kann, in Californien gehört ständiges Gestalten und Umgestalten mit in das allgemeine Wachstum hinein und es ist daher kein Wunder, wenn wir hier auf die kühnsten Versuche und deren Anwendung auf den Gebieten moderner Wissenschaft stoßen. Besonders auffallend ist dies auf den Gebieten der Pädagogik, Psychologie und Fürsorge, auf deren Experimente heute schon die Augen der ganzen Nation gerichtet sind. Mann und Frau sind in diesem Kulturstre-

Und Locarno?

Die „Française", wie unsere Leserinnen wissen, das Organ der französischen Frauenbewegung, bringt unter dieser Ueberschrift die Nachricht, daß der deutsche Reichstag kürzlich über ein Gesetz abgestimmt habe, das die Herstellung von Kriegsgerät untersagt. Eine Anzahl National-Liberaler hätten bei der Abstimmung dagegen gestimmt oder sich der Abstimmung enthalten. Unter diesen verzeichne man auch den Namen von Frau Paula Müller-Ottfried, der bekannten Präsidentin des großen deutsch-evangelischen Frauenverbandes.

„Muß man sagen, wie sehr wir es bedauern," fügt „La Française" hinzu, „eine Frau eine solche einem wahren Friedensgeiste entgegengesetzte Stellung einnehmen zu sehen?"

Müssen wir sagen, möchten wir hinzufügen — wenn es wirklich wahr sein sollte —, wie sehr es schmerzt, daß eine Frau, die an der Spitze eines auf religiöser Grundlage fußenden Frauenverbandes steht, die ein weithinleuchtendes Beispiel christlichen Geistes sein sollte, eine derartige Haltung einnimmt?

Von Diesem und Jenem:

Ehrungen von Frauen.

Bei Anlaß der 450. Wiederkehr der Gründung der Universität Tübingen sind auch zwei Frauen zu Ehrendoktoren ernannt worden: die aus dem Weltkriege als „Engel der Gefangenen" wohlbekannte Elsa Brandström und Frau Luise Klebs, die Witwe des früheren Botanikprofessors an der Universität Basel, in Anerkennung der Verdienste, die sie sich durch ihre Publikationen um die Aegyptologie erworben hat, während die bekannte Musikerin Elly Ney von ihrer Vaterstadt Bonn wegen ihrer Verdienste um das musikalische Leben dieser Stadt einstimmig zur Ehrenbürgerin ernannt wurde.

Frauen in der Diplomatie.

S.F. Als 3. Frau nach Miß L. Atcherson (Panama, früher Bern) und Miß Pattie Field (Rotterdam) hat soeben Miß Florence E. Willis aus Redlands, Californien, das Examen für den Auslandsdienst der U.S.A. bestanden, und zwar gab es unter 150 Kandidaten nur 22 Angenommene.

Auguste Sprengel, die Vorkämpferin für die Privatlehrerinnen.

SF. Am 9. Aug. feierte in Berlin Auguste Sprengel ihren 80. Geburtstag. Selbst während langer Jahre Lehrerin und Vorsteherin in der meklenburgischen Stadt Waren, hat sie unendlich viel für ihre Kolleginnen, namentlich für die Privatlehrerinnen getan. Durch unermüdliche Arbeit setzte sie es durch, daß von 1900 an auch die nicht pensionsberechtigten Lehrerinnen und Erzieherinnen sich einer Altersversicherung anschließen konnten; ihrer Energie ist auch die Gründung eines „Feierabendhauses" für Lehrerinnen in ihrer Vaterstadt zu danken. Seit der Inflation verwendet sie alle ihre Kräfte daran, um aus dem Zusammenbruch der Pensionskassen für die alten mittellosen Privatlehrerinnen zu retten, was zu retten ist. — Auguste Sprengel trat auch sehr früh für die Gründung von „Frauenschulen" ein, wie sie erst heute verwirklicht werden konnten, was an der Geburtstagsfeier in dem nach ihr benannten Lyzeum besonders hervorgehoben wurde.

Die Polizeiärztin.

SF. Einem Beschlusse des Stadtrates von Manchester zufolge wurde in dieser Stadt nun auch die erste Polizeiärztin, Mrs. N. H. Wells, angestellt. Ihr liegt die Untersuchung der weiblichen Häftlinge ob, ferner wird sie bei Fällen, wo Frauen und Kinder abgehört werden müssen, zugezogen. — Es ist zu hoffen, daß auch die Städte des Festlandes bald dem Beispiel der Stadt Manchester folgen werden!

Väter-Beratung.

Eine englische Gemeinde besitzt längst Mütterberatungsstellen. Bei der Prüfung des Erfolges drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß die Tätigkeit dieser Institution notwendig ergänzt werden müsse durch eine Beratung der Väter. Was nützte es, wenn die Mütter endlich dazu gebracht worden waren, unpädagogische Gewohnheiten abzulegen, die Kinder zu hygienischen Maßnahmen anzuhalten, wenn der Vater die Neuerung verlachte und abwehrte?

Darauf begann ein Gemeindevorsteher Väter in kleinen Gruppen zu gemütlichen Zusammenkünften zu vereinigen, bei denen die Damen der Mütterberatungsstellung Tee und Zigaretten servierten. Die Idee war gut. Bald ließen sich die Männer von ihrem Widerstand gegen die Mütterberatung abbringen und begannen sich selber für Fragen der Kinderpflege und -Erziehung zu interessieren. Einige schlossen sich sogar zusammen zur Propagierung der Mütter- und Väterberatung und unterstützten tatkräftig die Schaffung von Feriengelegenheiten für schwache Kinder und Frauen.

Eine Fachschule für Laborantinnen in Genf.

Der Besucher den Genfer Ausstellung für Frauenarbeit 1925 wird sich vielleicht noch an die Gruppe „Les Laboratoires Scientifiques" erinnern. Sie ist viel bemerkt worden, vielleicht weil eine solche Gruppe zum erstenmal in einer Ausstellung für Frauenarbeit figurierte. Sie hatte neben allem aber noch einen besonderen Zweck: sie sollte die Aufmerksamkeit der Schuljugend, die sehr zahlreich diese Laboratorien besichtigte, auf eine neue Berufsmöglichkeit hinweisen: den Beruf der Laborantin. Denn wenn auch manche Schülerinnen sich zu einer rein wissenschaftlichen Carrière hingezogen fühlen, so sucht eine viel größere Zahl doch einen Beruf, der leichter zu erreichen ist und besonders viel schneller gestattet, auf eigenen Füßen zu stehen.

Damit die Art der Tätigkeit der Laborantin leicht verständlich sei, war ein besonderer Tisch eingerichtet worden, an dem eine junge Präparatorin des Pathologischen Institutes die vielen Manipulationen erklärte und zum Teil auch vornahm, die nötig sind, um einen mikroskopischen Gewebeschnitt zu erhalten, der dem Arzte zur Diagnose und dem Forscher zum Studium der verschiedenen Krankheiten dient.

Aber dies ist nur ein kleiner Teil der Tätigkeit der Laborantin. Sie soll, genau den Vorschriften des Arztes, des Forschers folaend, die Untersuchung der verschiedenen normalen und krankhaften Flüssigkeiten vornehmen können, sie soll bei den häufig so zeitraubenden Blutuntersuchungen helfen, sie soll die Technik der bakteriologischen Untersuchung beherrschen, die verschiedenen Nährböden vorbereiten, auf denen sich die betreffenden Bakterien entwickeln, damit der Forscher ihre Eigenheiten erkennen und so die Ursachen der Krankheiten bekämpfen könne.

In dieser Weise kann die Laborantin dem praktischen Arzte, dem Forscher sehr nützlich sein. Denn es ist sehr wichtig, daß dieser nicht einen großen Teil seiner Zeit an manuelle Arbeiten hingeben müsse, die eine richtig geschulte Hilfskraft ebensogut wie er verrichten kann.

Diese gute Schulung, die genaue Kenntnis der Technik, der so mannigfaltigen modernen Untersuchungsmethoden, die absolut nötig sind, um einerseits dem praktischen Arzte, dem Forscher reelle Dienste leisten, andrerseits um Anspruch auf entsprechende Wertschätzung machen zu können — diese Kenntnisse können nur in einer Fachschule erworben werden.

Es ist ja kein Zweifel, daß unter dem jetzigen Laboratoriumspersonal, das ganz empirisch gebildet wurde, sich hin und wieder Leute befinden, die in einer oder der andern Untersuchungsmethode Tüchtiges leisten; aber nur eine Fachschule kann dem Schüler die Möglichkeit geben, die so vielen mannigfaltigen Untersuchungsmethoden sich anzueignen, und dies, was sehr wichtig ist, in einer relativ viel kürzeren Zeit. Nur eine Schule kann einer größeren Zahl von Schülern die Erwerbung dieser vielfachen Kenntnisse ermöglichen.

Denn die vielen modernen Untersuchungsmethoden, die jetzt jedem Arzte zur Behandlung seiner Kranken unumgänglich notwendig sind, die große Zahl der Forscher, die dieselben vervollkommnen, die immer neue Methoden erschaffen, hat die Gründung von zahlreichen großen und kleinen Laboratorien bedingt, so daß die Nachfrage nach Laboratoriumshelfern viel größer ist als früher. Auch ist vorauszusehen, daß diese Nachfrage noch immer steigen wird.

Die „Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes" in Genf, im Jahre 1918 gegründet, und von der Eidgenossenschaft subventioniert, wurde durch diese wichtigen Faktoren veranlaßt, eine Schule für Laborantinnen zu gründen, die nun im Oktober d. J. eröffnet wird.[1] Eine besondere Kommission, zum größten Teile von Professoren der medizinischen Fakultät gebildet, steht an der Spitze dieser Schule. In den Universitätslaboratorien, in denen die Studenten ihre praktischen Kenntnisse erwerben und unter der Leitung derselben Professoren und ihrer Assistenten werden die Schülerinnen in die mannigfachen Arbeiten eingeführt. Dieser Punkt scheint uns sehr wichtig als Gewährleistung zur Erlangung der bestmöglichen Technik. Die theoretischen Kenntnisse erwirbt die Schülerin in der Ecole d'Etudes Sociales. — Nach Beendigung des Lehrprogramms und nach dem vor der Kommission gut bestandenen Examen erhält die Schülerin das Diplom der Laborantin. Eine besondere Kommission wird sich dann mit der Plazierung der diplomierten Laborantin befassen.

In dieser Weise hofft die Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes nicht nur einen interessanten Beruf zu erschließen, sondern auch den Schülerinnen die Möglichkeit zu geben, diesen Beruf in vollkommenster Weise zu erlernen.

Wir werden später Gelegenheit haben, zu prüfen, inwieweit die Frauen, die diesen neuen Beruf erwählen, in der Ausübung desselben, außer den materiellen Vorteilen, auch eine Befriedigung von humanitären, intellektuellen und künstlerischen Bestrebungen erwarten können.

Dr. L. Gourfein-Welt.

[1]) Der ausführliche Lehrplan der Schule für Laborantinnen wird nächstens von der Direktion der Ecole d'études sociales pour femmes, Frau Dr. jur. Wagner-Beck, veröffentlicht werden.

Für das Obst — gegen den Alkohol.

Daß wir ein reiches Obstland sind, wissen wir alle, daß in unserm Obst ein Segen steckt oder ein Fluch, wissen wir auch, es liegt in unserer Hand, das eine oder andere zu fördern, je nachdem wir die nötige Einsicht haben.

Diese Einsicht zu fördern, die Verwendung des Obstes in allen guten Möglichkeiten zu zeigen, die Folgen seiner schlechten Verwendung darzustellen, das ist der Zweck der seinerzeit schon gemeldeten Ausstellung, die nun in allernächster Zeit in Bern, und zwar vom 17. September bis 2. Oktober, stattfinden wird.

In drei verschiedenen Abteilungen soll für die nüchterne Lebensweise und die gärungslose Obstverwertung Propaganda gemacht werden. Die Abteilung „Für das Obst" umfaßt in acht Untergruppen eine Ausstellung von Frisch- und Dörrobst, von Obstverpackungs-, Aufbewahrungs- und Konservierungsmethoden und -geräten sowie eine komplette Ausstellung von allem, was Theorie und Praxis auf dem Gebiete der Süßmostbereitung an Bewährtem und Neuem hervorgebracht haben. Die Abteilung „Gegen den Alkohol" wird in vier Hauptgruppen die Entstehung, die Verwendung und die Wirkungen des Alkohols und als wesentlichsten Inhalt der Gesamtausstellung, in der vierten Untergruppe dieser Abteilung, die Bekämpfung der Trunksucht in all ihren Formen zur Darstellung bringen.

Die Abteilung „Küche und Wirtschaft" hat nicht einzig für das leibliche Wohl der Ausstellungsbesucher zu sorgen. Sie wird vor allem das Wirtshaus zeigen, wie es sein sollte. Die Gruppe „Gutes Essen und gesunder Trunk" wird alles zeigen, was vom Standpunkt vernünftiger Ernährungsweise für die Verwendung von Obst und Obstprodukten sprechen kann. Selbst die Ausstellungstombola wird in den Dienst der guten Sache gestellt. Um die Idee der Obsttage zu verwirklichen und möglichst viel Obst dem Gärfaß und Brennhafen zu entziehen, soll durch sie eine große Menge Aepfel, Birnen, Steinfrüchte, Dörrobst, ja selbst frischgepreßter und haltbar gemachter Süßmost zu billigen Preisen in die Häuser und Familien gebracht werden. Wer möchte da nicht so oder anders mitmachen!

Noch einmal:

Zur Frage des Religionsunterrichtes in den Schulen.

Es ist außerordentlich erfreulich, daß man sich im Frauenblatt für den Religionsunterricht in der Schule einsetzt. Wir Erzieher wissen nur zu gut, daß wir nicht alle in gleichem Maße zur Erteilung dieses Unterrichtes befähigt sind. Nur wer bescheiden genug ist, die Fügungen und Führungen seines eigenen Lebens auf den Urgrund alles Geschehens zurückzuführen, wer also religiöses Erleben kennt, der wird diesen Unterricht wenigstens mit Ueberzeugung erteilen, wird nicht nur Worte machen. Mir möchten in diesem Zusammenhang aufmerksam machen auf einen Artikel in der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung vom 5. Juli 1927, von Pfr. Leuenberger in Thun.

Er sagt unter anderem:

„Aber mein schwerstes Bedenken gegen Moralunterricht liegt nicht hier. In dem friedlichen Raum eines Klassenzimmers mag die Moral recht gut gedeihen. Da waltet vorn auf dem Pult die weise Lehrerin und übt das Weltregiment. Hier gute Noten, da schlechte Noten, hier Strafe, hier Belohnung, ganz wie man's im Moralunterricht gelernt hat. Die Sache stimmt und klappt, und Hansli wird gut sein. Aber dann kommt die Zeit, wo er aus der Welt der Schule in die wahre und wirkliche Welt hinaustritt, da wo keine gerechte Lehrerin alle Vierteljahre mit Zeugnisnoten die wackelige Gerechtigkeit wieder in den Senkel stellt. Belohnung bleibt aus. Die Schlimmen kommen vielleicht gar besser vorwärts als die Guten. Die Moral wird zum Hindernis im Geschäft. Was müßte geschehen, wenn Hans für einen Augenblick die Moral beiseite setzte? Natürlich, er dürfte nicht in Konflikt kommen mit dem Gesetz. Aber so lange das nicht geschieht, warum sollte er nicht? Andere haben es auch getan und sind gut vorwärts gekommen dabei. Wer will ihn hindern? Die Moral? Aber was ist das, die Moral? Sind das nicht seine eigenen Gedanken, seine ganz persönlichen Ueberzeugungen, gleichsam sein Eigentum, mit dem er schalten und walten kann, wie er will? Ist's nicht ein totes Ding ohne Kraft und Gewalt, wenn nicht wir selber ihm Kraft geben und Kraft zuerkennen? War nicht der Weg des Iwan Karamasoff durchaus logisch und wahr: „Gewissen! Was ist Gewissen? Ich mache es ja selber! Weshalb quäle ich mich dann aber? Aus Gewohnheit. Weil die Menschen auf der ganzen Welt sich seit sieben Jahrtausenden daran gewöhnten. So laßt uns das wiederum abgewöhnen, und wir werden Götter sein!" Je vollkommener die Schulbildung, desto fragwürdiger wird der Erfolg des Moralunterrichtes. Es ist nicht

Von der S. A. F. F. A.

Bureau Amtshausgasse 22.

Allerlei.

Das Generalkommissariat versendet lt. „Berna" an die Kantonalkommissionen ein Rundschreiben, dem folgendes zu entnehmen ist:

Anmeldungen. Sie werden in allen Gruppen noch angenommen und sind sehr erwünscht. Doch sollte nicht länger damit zugewartet werden, da vom 1. September hinweg die Baupläne vorliegen, und der Platzbedarf festgestellt werden sollte.

Hauswirtschaft. Die Anmeldungen sind noch wenig zahlreich und sollte gerade hier eine vermehrte Propaganda einsetzen. Insbesondere seien alle Frauen auf die Abteilung „Hausfrauenfleiß" aufmerksam gemacht, wo Erfindungen von Frauen, Möbel, praktische Kosteneinteilung, Aufbewahrungsarten von Spiesschen, Schuhen, Wäsche etc., auch wie man aus Altem Neues verfertigt, gezeigt werden soll.

Landwirtschaft. Schluß des Anmeldetermins für diese Gruppe: 1. Januar 1928. Aber nicht bis zum letzten Augenblick warten!

Gewerbe. Es werden für die Dauer der Ausstellung Mannequins zu einem mäßigen Preise mietweise zur Verfügung gestellt, die event. später käuflich erworben werden können.

Die Gruppe Gewerbe hat nachträglich auch eine Abteilung „Kunstgewerbe" einzuführen beschlossen, die mehr den Typus der für den Handel bestimmten kunstgewerblichen Eigenentwürfe und ebenso Kopien zeigen wird.

Freie Kunst und Kunstgewerbe ist mit Anmeldungen wohl versehen und bittet, ihr nur noch Arbeiten von anerkannt guten Künstlerinnen zuzuweisen.

Handel, Verwaltung und Hotelwesen. Es wird noch Beteiligung gewünscht von Frauen, die selbständig Agenturen führen, Vermittlungsbureaux etc., auch von Schaufensterdekorateurinnen und Propagandistinnen. Wer kennt typische Beispiele von Frauen, die sich aus kleinen Anfängen emporgearbeitet haben zu Inhaberinnen blühender Geschäfte oder Industrien und würde einen solchen Lebensgang an der Saffa zur Darstellung bringen?

Die Hoteliersfrauen sollten sich auch noch besser äußern, wie sie ihre Arbeit an der Saffa zur Geltung bringen wollen.

Wissenschaft, Literatur und Musik. Es sind nur solche Bücher und Manuskripte einzusenden, die nicht im Buchhandel erhältlich sind. Bei der Gruppenpräsidentin Frl. Dr. Dutoit ein besonderes Anmeldeformular verlangen.

Amateurarbeiten. Eine besondere Gruppe dieser Art ist nun geschaffen und ihr Reglement genehmigt worden. In dieser Gruppe darf nicht verkauft werden.

---

den gleichberechtigt und gleichermaßen beteiligt. Ihre Persönlichkeit ist das Ausschlaggebende, nicht das Geschlecht. Gleichberechtigung mit dem Manne, die, wenn man an unsere Verhältnisse in der Schweiz denkt, erschütternd könnte! Wir treffen sie überall und an den vorgeschrittensten Posten, in der Stadtverwaltung, als Lehrende in den Universitäten, als Richter in den Gerichtssälen, als „manager" in grossen kaufmännischen Betrieben. In Vortragssälen kann es auffallen, wie die Frau in vielen Fällen mit größerer Sicherheit und Gewandtheit auftritt wie der Mann und vor allen Dingen eine erstaunliche Geschicklichkeit in Ausdruck und freier Rede entwickelt hat. Die Californierin hat außerdem eine große Fähigkeit, das Familienleben mit ihrem Leben in und für die Gemeinde zu verbinden und ihrer Eigenschaft als Mutter und Gattin oder als Haustochter nachzuleben ohne daneben ihre weiteren Interessen und Ambitionen zu vernachlässigen.

Doch nun zum „play".

Da sei gleich vorausgesagt, daß unter „play" alles verstanden wird, das sich der Mensch als Ausgleich zur Arbeit ausgedacht hat. Eine Wanderung durch die Landschaft, eine Automobiltour, der Theater- oder „Movie"besuch, eine „party" mit Freunden, das Anhören von Musik etc. ist „play", und der hat den Californischen Geist nicht erfaßt, der nicht zu „spielen" versteht! Es wird viel und angestrengt gearbeitet hier draußen, daneben aber wird großes Gewicht darauf gelegt, daß der „wort" nicht zu viel und dem „play" genügend Raum gelassen wird.

Der Californier hat drei Lieblings„spielzeuge": den „movie" (Kinematographen), den Radio und das Automobil. Das Interesse für den „movie" umfaßt nicht nur die aktuelle Kinovorstellung, sondern alles was damit zusammenhängt, den „Moviestar" mitsamt seiner Lebens-, Leidens- und Liebesgeschichte, und die „studios", in denen die Filme produziert werden. Die Kinematographen sind wahre Paläste hier draußen und von einem unerhörten Luxus und, trotzdem sich beinahe an jeder Hauseke einer befindet, sind sie immer vollgepackt. Wenn man des Abends durch die „city" geht, sieht man die lange Menschenschlange derer, die sich vor den Eingängen drängen und auf Einlaß warten.

Das zweite Spielzeug ist der Radio. Man findet ihn fast in jedem Hause und seine Töne sind ständige Begleiter, wo immer man gehen mag. Man „genießt" die „Jazzmelodieen" vor dem Frühstück und vor dem Schlafengehen, und wenn man die Arbeit unter ihrer Begleitung verrichten kann — warum sich dieses Glück versagen? Es gibt neuerdings Hochschulen, die den Phonographen nunmehr als Begleitmusik im Schreibmaschinenunterricht eingeführt haben, weil „melody inspires accuracy in typewriting". Kein Warenhaus, das nicht versuchte, seine Kundschaft durch die Klänge des Radios anzulocken, und in den Bahnhöfen wird man per Radio über die Zugverbindungen orientiert. Dabei beherrscht der „jazz" das Feld fast ausschließlich und entspricht mit seinem erregenden sinnlichen Getöne dem Rhythmus der Menschen hier draußen, die „excitement" wollen und die zum großen Teil Stille und Harmonie nicht mehr ertragen können.

Und dann das Auto, das allerdings ebensosehr Notwendigkeit als „Spielzeug" ist. Es ist das allgemeine Verkehrsmittel des Californiers und ist im Besitze von Arm und Reich, Jung und Alt. Die gesetzlichen Bestimmungen sind außerordentlich weit gehalten, so daß schon das Schulkind seinen Wagen lenkt mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie der Erwachsene. Die Fürsorgerin macht ihre Hausbesuche per Auto, der Zeitungsjunge schleudert vielerorts seine „daily news" von seinem Auto aus vor die Haustüren und die Hilfsbedürftigen selbst fahren per Auto zur Armenfürsorge, wo sie auf Unterstützung hoffen. Zur Gefahr sind die sogen. „Autocamps" geworden, in denen die Autobesitzer campieren und oft wochen- ja monatelang ihr Dasein fristen. Sie zahlen dort einen geringen Preis für Unterkunft und Beteiligung an der gemeinsamen Koch-, Speise- und Waschgelegenheit, und wenn sie nach einer Zeitlang des Platzes müde sind, oder ihre polizeilich vorgeschriebene Frist abgelaufen ist, ziehen sie weiter — zum nächsten Camp! — Tausende von Familien und Einzelner, darunter Arbeitsscheue, Unseßhafte, Abenteurer finden sich in diesen Camps zusammen, die unter anderem auch wesentlich zur Straffälligkeit Jugendlicher beitragen, die später die Jugendgerichte füllen. — Der Automobilbesitz ist jedoch nicht nur eine Gefahr für den Heimatlosen, sondern bedroht auch die Familie, der es zu eng wird in den eigenen Mauern und deren Leben sich mehr und mehr außerhalb abzuspielen beginnt. Besonders für die jungen Leute, Burschen und Mädchen aller Kreise, wird das Automobil in so vielen Fällen zum Verhängnis, indem es ihre Unseßhaftigkeit unterstützt und unter anderem auch Vorschub bietet, zu allen möglichen Ausschreitungen.

Doch — es gibt zum Glück noch eine andere Art des „plays", unter vielen anderen, die aussöhnt mit allem, das wir nicht acceptieren können, und die ebenfalls ihre große Gemeinde hat.

Californien ist von so großer landschaftlicher Schönheit, daß einem fast eine Scheu überkommt, sie schildern zu wollen. Es scheint manchmal, als ob der Himmel seinen ganzen Reichtum über dieses Stück Erde ausgeschüttet hätte und als ob alle Schätze der Welt hier erst einmal in ihren leuchtendsten Farben tausendfach aufblühten.

Reizvolle Küstenplätze mit uralten dunklen Cypressen und hohen schlanken Eucalyptusbäumen, die bis zu dem weißen Dünensand hinunterreichen — Cytruswälder, deren Bäume zu gleicher Zeit mit Blüten und Früchten überladen sind und deren süßer Duft fast den Atem raubt — die Wüste mit ihren Cacteen, die vielfarbig aufblühen aus dem weißen heißen Sand, und die der Juccapalme Heimat sind, deren hohe weiße Glockenblütenstaude „the candle of the Gods" (Gotteskerze) genannt wird — sie sind der „playground" all derer die willens sind, sich ihm hinzugeben. Es ließe sich berichten von Streifzügen durch felsige Schluchten und dann wieder durch meilenweite Blumenfelder — von alten Indianerreservationen, in die sich die letzten vom Stamme zurückgezogen haben — von langen mühseligen Wanderungen durch wildes Untergebüsch, das dem Dschungelwald gleichkommt und aus dem manchmal kaum ein Herausfinden mehr ist — von blauen, gelben, roten, buntfarbigen Vögeln, die diese Wildnis in einen Paradiesgarten verwandeln. Und man müßte erzählen können von Mondscheinritten der Meeresküste entlang, auf denen das Pferd manchmal zurückschreckt vor den grotesken Schatten der alten zum Teil abgestorbenen Bäume und der hohen Eucalyptus, die sich in dem Nachtwind leise beugen und wiegen. — Doch alle diese Bilder bleiben arm, weil ihnen das Licht fehlt und die Farben, die die Natur hier draußen so verschwenderisch spendet, und weil sich die Milde und Süße der reinen Luft so wenig schildern läßt wie das Schlagen der Nachtigallen, das einem zuweilen den Schlaf raubt und hinüberführt von der Wirklichkeit in das Land der Träume.

Los Angeles, Juni 1927. Leni Cann.

von ungefähr, daß es der scharfe Denker Iwan ist, der geschulte, intellektuell durchgebildete Mensch, der diese Wahrheit erkennt. Denn sie ist Wahrheit, und ich kann nicht einsehen, wie sie nicht eines Tages soll gefunden werden, und dann auch Hans mit Iwan Karamajoff sagen soll: „Es ist sozusagen alles erlaubt." Es gibt keine absolute Moral. Es gibt keinen tristigen Grund, unter allen Umständen moralisch zu handeln. Und wenn den Realitäten der Welt gegenüber die Moral nicht standhält, dann macht nicht den Menschen einen Vorwurf, welche die Moral für einen Augenblick aussetzen ließen, sondern macht den Vorwurf jenen verblendeten Eiferern, welche glaubten, daß auch ohne die Autorität eines lebendigen Gottes Moral etwas absolut Verbindliches und unter allen Umständen Verpflichtendes sein könne. Warum soll sie das, warum? Und Sie werden mit dieser Frage immer nur auf die große Leere und Todesstille einer Welt stoßen, darin niemand lebt, der diesem Warum Antwort geben könnte.

Lassen Sie mich noch einen Gedankengang skizzieren: Der Moralunterricht beruht auf der Illusion: ich will und ich kann. Der Geist, aus dem er fließt, weiß nichts von den erschütternden Erfahrungen, die Paulus im 7. Kapitel des Römerbriefes klassisch formuliert hat. Er schließt die Augen vor der Realität eines Erlebens, das sagen muß: „Ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das tue ich. Freilich, auch hier wiederum offenbart sich das viel weniger innerhalb der Schulstube als später draußen im Leben. Es ist ja selbstverständlich, daß ein Moralunterricht während der Stunde keine sittlichen Aufgaben stellen wird, die das Kind nicht lösen kann. Die Rechnung wird also immer glatt aufgehen. Der Konflikt des Nichtkönnens tritt meist nicht ein. Aber das Kind entwächst der Schule und in seinen schwersten Stunden wird eben die Rechnung nicht aufgehen. Sein Wille wird scheitern an der Aufgabe. Dann sehe ich keine Möglichkeiten als Resignation oder einen Glauben, der über die Welt hinausgreift, und in dem nicht nur die Tatsache des: du sollst!, sondern auch die Tatsache Platz hat: dir sind deine Sünden vergeben!

Ich will nicht weiter ausführen. Das scheint mir das Gefährlichste am Moralunterricht, daß seine Schwäche im eigentlichen Unterricht sich verbirgt und erst nach Jahr und Tag zum Vorschein kommen wird. Es ist gewiß ein Zeichen, das wir nicht unbeachtet lassen dürfen, wenn der bekannte Moralpädagoge Förster in seinem neuesten Buche erklärt, daß er „durch innere Erfahrung, Lebensbeobachtung, pädagogische Erfahrung, sowie durch psychologische und soziologische Erwägungen dazu geführt worden ist, die gänzliche Unzulänglichkeit aller nicht auf die christliche Religion gegründeten Seelenführung zu erkennen".

Von Tagungen und Kursen:

Der erste internationale Krankenpflegerinnenkongreß

hat, wie wir bereits mitgeteilt haben, Ende Juli in Genf stattgefunden. Etwa 700 Krankenpflegerinnen aus 30 verschiedenen Ländern sind zu dieser ersten internationalen Tagung zusammengekommen. Unter anderm wurden sie auch von Dame Rachel Crowdy vom Völkerbundssekretariat und von Fräulein Martha Mundt vom internationalen Arbeitsamt begrüßt. Im zweiten Teil der Eröffnungssitzung ergriff der greise Präsident des Genfer Roten Kreuzes, Gustav Ador, das Wort. Er betonte, daß man im allgemeinen — selbst auf den Tagungen des Roten Kreuzes — nur von Krankenpflegern rede und das weibliche Geschlecht vollständig unberücksichtigt lasse. Trotzdem habe sich die Zahl der freiwilligen Krankenpflegerinnen des Roten Kreuzes während des Krieges auf ca. 250 000 gestellt.

Miß Klara D. Noyes, die Leiterin des Krankenpflegerinnendienstes des Amerikanischen Roten Kreuzes, erwähnte, daß unter ihrer Leitung allein 44 000 amerikanische Krankenpflegerinnen stehen, um einen Begriff von dem Umfang des Amerikanischen Roten Kreuzes zu geben. Die Dauer der Tagung erstreckte sich auf fünf Tage und beschäftigte sich in der Hauptsache mit Fragen der Aus- und Weiterbildung der Krankenpflegerinnen. — Es gab eine Ausstellung der Trachten der weiblichen Krankenpflegerinnen in den verschiedensten Ländern, von der mittelalterlichen Klostertracht bis zur modernen englischen und amerikanischen „Nurse", der strengen deutschen und der koketteren französischen Tracht. Die Arbeitsregelung und Arbeitsvermittlung nahm einen großen Teil des Programms in Anspruch. Die Vollsitzungen, die sich bis spät in die Nacht erstreckten, waren durch eine Anzahl interessanter Vorträge belebt.

Volkshochschulheim für Mädchen, Casoja, Valbella ob Chur.

Der Sommerbetrieb von Casoja gestaltet sich von Jahr zu Jahr lebhafter. Schon lange bevor die Schulferien einsetzten, war Casoja neben den Schülerinnen für den Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage mit Feriengästen voll besetzt, und im Juli und August war kein Bett mehr frei, und mußten leider viele Mädchen abgewiesen werden, die gerne Aufnahme gefunden und sich auch mit einem Heulager begnügt hätten, aber unsere Jugendherberge muß für die Wanderer offen behalten werden, und es kommen viele, die Nachtquartier suchen auf ihrem Weg ins Engadin oder in andere Täler des Bündnerlandes. Neben ganzen Schulklassen kommen auch immer einzelne Wanderer.

Wenn die Sommergäste Casoja verlassen haben, versammeln sich für eine Woche Fürsorgerinnen, um sich persönlich besser kennen zu lernen und Anregung für ihre oft schwere Arbeit zu holen, und sich an der schönen Bergwelt zu erfreuen.

Im Oktober findet ein Kurs für Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnen statt. Frauen und Männer werden aus ihrer Arbeit mit den nachschulpflichtigen Mädchen berichten.

Der Winterbetrieb gestaltet sich in Casoja etwas ruhiger. Es ist ein fünfmonatlicher Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage von Ende Oktober bis Mitte März für Mädchen vom 16. Altersjahr an vorgesehen. Daneben werden aber auch noch einige Erholungsbedürftige und Feriengäste aufgenommen, aber nur solche, die sich für die theoretischen Stunden interessieren, und 1—2 Stunden pro Tag gerne mitmachen wollen.

Den Kursmädchen bleibt genügend Freizeit, um den Bergwinter recht genießen zu können, in Casoja selbst wird auch ein Skikurs erteilt, sodaß ernste Arbeit mit gesunder Erholung verbunden ist.

Man möchte recht vielen Mädchen, besonders aus einfachen Kreisen, wünschen, daß sie einmal einen Kurs in Casoja mitmachen könnten.. Das Kostgeld wird darum auch den Verhältnissen der Einzelnen angepaßt.

Internationale abolitionistische Föderation.

In Antwerpen findet am 29. und 30. September der Kongreß der internationalen abolitionistischen Föderation statt, des großen Weltverbandes zur Unterdrückung und Abschaffung der reglementierten Prostitution, also der öffentlichen Häuser. Es sind dabei folgende Vorträge in Aussicht genommen: „Die Rolle des Staates gegenüber der Prostitution in abolitionistischen Ländern". Referentin: Miß Helen Wilson, Dr. med., „Die Abschaffung der Reglementierung und der Schutz der Gesundheit und öffentlichen Ordnung"; Referent: Dr. jur. A. de Graaf „Das Gesetz im Bezug auf die ausländischen Prostituierten"; Referent: Dr. med. William Snow. „Kinderprostitution"; Referenten: Frau Avril de Ste. Croix; Dr. jur. Arnoldo Brazao; Stadtarzt Dr. med. Georg Löwenstein; Dr. theol. Lammerts van Beuren.

Von Büchern.

Ein angesehener Schweizerverlag hat seine frauenfreundliche Gesinnung neuerdings schönstens dokumentiert durch die Herausgabe eines von dem englischen Arzte Dr. Bousfield verfaßten Werkes „Ueber die moderne Frau". Man lasse sich nicht enttäuschen, wenn darin nicht die moderne Silhouette der Haartracht behandelt wird. Denn es wird darin die nicht weniger notwendige Menschwerdung des Weibes (siehe Untertitel) durch Verlag und Verfasser der Leserin bestens garantiert. Da dies Buch einem längst empfundenen Bedürfnis entgegenkommt, möchten wir es vertrauensvoll sowohl der heranblühenden Tochter als der gereiften Frau in die Hand legen.

Wegweiser.

Vortragsabende der Frauenzentrale beider Basel.

Ermutigt durch die rege Anteilnahme, die letztes Jahr dem sozialen Lehrkurs der Frauenzentrale zuteil geworden ist, wird auch diesen Herbst diese Vereinigung eine Veranstaltung ähnlicher Art durchführen. Auf vielfach geäußerten Wunsch sind Vortragsabende mit dem Titel: **Ausgewählte Kapitel aus der Jugendpflege** vorgesehen, die in der Zeit vom 19. bis 29. September jeweilen abends im Bernoullianum abgehalten werden.

Einzelne Vorträge Fr. 1.—. Alle acht Vorträge Fr. 5.—.

Weitere Programme sind erhältlich in der Pfluggasse 2 II. und bei Helbing u. Lichtenhahn.

Programm:

Montag den 19. Sept., 20.14 Uhr. Dr. P. Rybiner: Tuberkulose im Schulalter.

Dienstag den 20. Sept., 18.15 Uhr. Dr. C. Ludwig: Die Jugendlichen im Strafrecht.
I. Die geschichtliche Entwicklung des Jugendstrafrechts.

Mittwoch den 21. Sept., 20.15 Uhr. Dr. C. Ludwig: Die Jugendlichen im Strafrecht.
II. Grundsätzliches zum Jugendstrafrecht.

Donnerstag den 22. Sept., 18.15 Uhr. Herr M. Grüter: Die Erziehung jugendlicher Rechtsbrecher.

Montag den 26. Sept., 20.15 Uhr. Prof. A. Gigon: Ernährung im Schulalter.

Dienstag den 27. Sept., 18.15 Uhr. Frl. Dr. Somazzi: Vom Denken und Streben unserer jungen Mädchen.

Mittwoch den 28. Sept., 20.15 Uhr. Prof R. Bing: Nervosität im Kindesalter.

Donnerstag den 29. Sept., 20.15 Uhr. Prof. R. Bing: Nervosität im Kindesalter.

Zur Ergänzung der Vorträge sind folgende Besichtigungen vorgesehen:

Mittwoch den 21. Sept.: Waldschule Allschwil.

Freitag den 23. Sept.: Schwerhörigenschule.

Montag den 26. Sept.: Hilfsklassen für Schwachbegabte.

Freitag den 30. Sept.: Klosterfiechten, Anstalt für Schwererziehbare.

St. Gallen: Samstag den 10. und Sonntag den 11. September, im Frohsinnsaal des Schützengarten:
Generalversammlung des schweizer. Frauengewerbeverbandes.
Traktanden: Die Ueblichen.
Vortrag von Frl. Neuenschwander über die „Saffa".

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Als fertige Mischung oder mit weiterm Zusatz von gutem Bohnenkaffee, stellt Virgo bei der heutigen Kaffeeteuerung das rationellste u. bekömmlichste Familiengetränk dar. Evtl. noch etwas von dem gesunden Sykos als besondere Würze dazu.

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten des „Schweizer Frauenblattes"

Das unübertroffene Stärkungsmittel, das hochwirksame Nerven-Nährmittel

Elchina Elixier oder Tabletten

macht und erhält Sie gesund und leistungsfähig.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus, Pension, Restaur. Gelegenheit zu Mineralbädern

CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe, Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal

St. MORITZ Alkoholfreies Hotel und Volksheim
b. Bahnhof, Hotel, Pension, Restaurant. Prosp. zu Diensten

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant, Zimmer, Pension, Bäder

Mäßige Preise — Zur Verpflegung besonders geeignet — Keine Trinkgelder

Schweizer Frauen kauft

Blinden Arbeiten

Bürsten- und Korbwaren Türvorlagen und Sesselgeflechte

Verkaufsstellen

für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; *Blindenheim St. Gallen.*

für die Kantone Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4,*

für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg *Blindenheim Horw b. Luzern.*

für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis *Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern* und *Spiez, Neufeldstr. 31, Bern*

Birkenblut

erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In ärztl. Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Große Fl. Fr. 3.75. Birkenblutshampon, der Bäste 30 Cts. Birkenblutcrème geg. trock. Haare, p. Dose Fr. 3.— und 5.—. In Apothek., Drogerien, Coiffeurgesch. u. durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido, Verl. Sie Birkenblut, sonst haben Sie nicht das Richtige!

Ich backe sogar Brot

selbst. Trotzdem ich eine Backeinrichtung im Herd besitze, verwende ich dafür den RECOFIX-Universal-Apparat, der mir jeden Tag neue Freude verschafft. Ich backe, brate, sterilisiere und dörre damit. Interessanter Prospekt.

RECOFIX-FABRIK RECO A.-G. BIEL 35

ACHTUNG! Verlangen Sie die Originalbüchse

CIRALO

Nur es verschönert das Aussehen Ihrer Fussböden.

LABORAT. EREA, MONTREUX

Abschlag!

Süsse, frisch gepflückte, z. Sterilisieren geeignete prima Veltliner

Heidelbeeren Preisel- und Brombeeren

Voll-Gewicht
1×5 kg Kistchen Fr. 5.20
2×5 kg Kistchen Fr. 10.—
3×5 kg Kistchen Fr. 14.50

Prima echten, alten Veltliner in Korbflaschen v. ca. 7 Lit. Fr. 2.50 p. Liter. Alles franco

P. Piozza, Brusio.
Importgeschäft Veltlinerweinproduzent

„TERRASANA"

Heilerde, unerreicht in ihrer Wirkung, nur durch:

„Salus"-Versand Ascona (Tessin)

beziehbar. Verlangen Sie Prospekte!

Buchhofers Kochkurse

Frau E. Suter-Buchhofer, Junkerngasse 34, Bern

Kurs: 6. Sept. bis 7. Okt. — Kurs: 11. Okt. bis 11. Nov. — Kurs: 15. Nov. bis 16. Dez.

Gute und feine Küche. Ohne vorherige Kenntnisse bester Erfolg

Buchhofers Schweizer Kochbuch, 6. Auflage

Prospekte franko und gratis

Ferien- oder Erholungsgelegenheit in kleinem, gemütlichem Heim **in Arosa** für Damen und junge Mädchen

Privat-Pension von Schwester Härlin, Villa Bergheim

Telephon 209. Preis v. Fr. 9.50 an, von Juni — Oktober.

Haushaltgewebe aller Art

in Leinen und Halbleinen

Handarbeitsstoffe

Bunte Bauernleinen

für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beziehen Sie vorteilhaft durch

J. Peyer, Schleitheim

Das Buch Kalte Küche — der Stolz der Hausfrau

mit 273 Rezepten und ca. 50 farbenprächtigen Abbildungen zeigt leichtfasslich, wie man ohne langweilige Kocherei auf einfache Art willkommene Platten, Vorspeisen, Süsspeisen und Getränke herstellen kann. Aus unscheinbarsten Resten werden beste Gerichte, die man jedem Gast mit Stolz vorsetzen kann.

Wenn Sie das prächtige, für jede Hausfrau unentbehrliche Buch sofort bestellen, erhalten Sie es noch zum Vorzugspreis von Fr. 3.50 per Nachnahme direkt beim (OF 1433 R)

Verlag Kalte Küche, Olten 10.

Die Dame von heute

trägt nur den

Qualitätsseidenstrumpf

in allen modernen Farben zu Fr. 4.80 per Paar

Versand per Nachnahme

Strumpfhaus „Eclair", Frutigen.

Was Mode wird bringt Beyers Mode-Führer

Band I: Damen-Kleidung Herbst 1927 Preis Fr. 1.90

Band II: Kinder-Kleidung Herbst 1927 Preis Fr. 1.50

Überall zu haben

Weltmode A. G. Zürich 1 / Seidengasse 14

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Frauenkrankheiten

Weissfluss

wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch Med. Ambulatorium Post Wolfhalden ob Rheineck (St. Gallen) 26

Kur-, Erholungs- und Ferienheim

Schloß Steinegg

Kt. Thurgau

Telephon Hüttwilen 50

Sorgfältig eingerichtete Bäder, große Luft- und Sonnenbadeanlagen, ausgedehnte Waldungen. Pensionspreis 8—9 Fr. Jede gewünschte Diät.

Illustrierter Prospekt.

Konsult. Arzt: Dr. med. O. Spühler — Verwaltung: G. Jenni-Färber

„Mene Towels"

echt engl. Damenbinden, der Lieblings-Artikel der englischen Damenwelt undurchlässig, bietet den sichersten Schutz für Kleid und Unterwäsche der Damen auf Reisen und bei Sport, Spiel und Tanz,

Preis per 1/3 Dtzd. Fr. 1.70 per Dtzd. Fr. 3.40. Diskr. Zusendung

Marie Hofmann, Elgg (Zürich)

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Châlet „Seeweld" Rüschlikon am Zürichsee

In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. ital. Unterricht, Holländ. evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau Prof. Tanner und H. Mensching, dipl. Lehrerin.

Flecken

aus Wolle, Seide Plüsch u. Sammt entfernt zuverlässig und unschädlich die altbewährte Crème „Propre" à Fr. 1.50.

Magazine z. Globus Aarau oder durch Propre Versand Altstätten (St. Gall.)

Garantiert ächten prima Havanna-

Bienenhonig

hellgelben versendet samt Kesseli

5 Pfund zu Fr. 8.50 10 Pfund zu Fr. 16.— franko. 20 und mehr Pfund entsprechend billiger. Muster franko gegen Zusendung von 40 Rp.

Schelbert-Pfyl, Muotatal (Schwyz)